

Die Wallfahrt zur hl. Katharina in Wunsiedel

von

Friedrich Wilhelm Singer

Auf dem von Kirchenhistorikern und Volkskundlern fleißig bestellten Feld der Wallfahrtsforschung blieb das im fränkischen Nordteil der Regensburger Sakrallandschaft liegende, im Jahre 1529 evangelisch gewordene Sechssämerland bisher auf beiläufige Nachrichten beschränkt. Es ist einleuchtend, daß sich einschlägige Informationen aus der mitten im Fichtelgebirge liegenden Gegend fast nur auf die vor-reformatorische Zeit beziehen können, als Heiligenverehrung und Wallfahrt eine allgemeingültige Bedeutung im menschlichen Alltag besaßen und einen wesentlichen Zweig der Volkskultur bildeten.

In einer Übersicht über „Wallfahrten zu evangelischen Landkirchen in Franken“¹ konnte Elisabeth Roth, Inhaberin des Lehrstuhls für Heimat- und Volkskunde an der Universität Bamberg, 35 evangelische Kirchen und Kapellen in Ober- und Mittelfranken registrieren, zu denen einst Wallfahrten erfolgten. Vier solche Zielorte, die dem Kult eines Heiligen gewidmet waren, befanden sich im Sechssämerland². Eine sehr alte und „große“ Wallfahrt, die einen weiten Einzugsraum hatte, führte auf den Katharinenberg bei Wunsiedel.

Ein zentrales Motiv dafür, was die Menschen in Wunsiedel bewog, in die heute noch pastoral anmutende Landschaft auf dem stillen, heiteren Berg eine Kapelle zu bauen, ist nicht erkennbar. Wir erfahren nichts über den Anlaß der Wallfahrt. Es gibt keine Legenden, die auf den historischen Ursprung, etwa ein religiöses Erlebnis und Gelübde, hinweisen.

Eindeutig belegt ist diese Wallfahrt mit einem am 1. Oktober 1364 in dem französischen Avignon, also während des päpstlichen Exils, ausgestellten Ablassbrief, an dem die Siegel von 16 Erzbischöfen und Bischöfen hängen³. In der lateinischen Urkunde heißt es an entscheidender Stelle: „Cupientes igitur, ut capella sancte Katherine in Wonsidel in monte nuncupata ‚auf dem perg‘, Ratisponensis dioceseos“ (und weiter in deutscher Übersetzung) „mit gebührender Achtung besucht und von treuen Chri-

¹ Elisabeth Roth, in: Jahrbuch für Volkskunde, im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Wolfgang Brückner u. Nikolaus Grass, Neue Folge 2 (1979), S. 135–160.

² Elisabeth Roth benannte (S. 140) die Votivkirche U. L. Frau in Arzberg, die Wallfahrt zum Katharinenberg ob Wunsiedel, zu St. Wolfgang in Marktleuthen und St. Konrad in Fahrenbach bei Wunsiedel. Auf einer Karte (S. 156/157) ist Arzberg als „während der Reformation erloschener Marienwallfahrtsort“ eingezeichnet, die anderen Orte erscheinen als „während der Reformation erloschene Wallfahrtsorte mit anderen Heiligen“.

³ Heute noch als Urkunde Nr. 92 im Stadtarchiv Wunsiedel vorhanden, im Wortlaut abgedruckt bei Wittmann, Urkundenarchiv der Stadt Wunsiedel, in: Zeitschrift des Münchener Altertumsvereins, 4. Jg. (1891), Nr. 2 (im folgenden gekürzt: Wittmann).

sten immerfort in Ehren gehalten werde. Allen von Herzen Bereuenden und Beken-
nenden, die zu der genannten Kapelle an den einzelnen Festtagen ihrer Patrozinien
oder der glückseligen Jungfrau Maria und allen nachstehend genannten weiteren
Tagen ...⁴ der Andacht, des Gebets oder der Wallfahrt wegen kommen (causa, devo-
cionis, oracionis aut peregrinationis accesserint) oder allen, die dort bei Messen,
Frühandachten, Gebeten und anderen heiligen Verrichtungen zugegen sind oder die
beim Abendläuten auf freiem Feld dreimal ein Ave-Maria auf den Knien beten, auch
allen, die zum Bau, zum Unterhalt der Lichter und Zierate oder auf andere Art hilf-
reiche Hand bieten oder in ihren Testamenten und anderweitig mit Gold, Silber,
Gewändern, Büchern, Kelchen oder sonstwie dieser Kapelle wohlthätig beistehen, ...
auch jenen, die für den Stifter Henricus Leczeyzen und seine Gattin Gutta Gott anru-
fen, ... gewähren wir im Herrn 40 Tage Ablass ...“

Unter dem 27. November 1364 ist auf der Urkunde die Bestätigung des General-
Provisors des Regensburger Bischofs Friedrich I., Burggrafen von Nürnberg († 1365),
Rabno, Truchseß von Willburgstetten, hinzugesetzt und durch dessen anhängendes
Siegel bekräftigt.

Den Ablassbrief hatte demnach der (von seinem Namen her zu schließen) im Berg-
bau tätige Gewerke Heinrich Leczeyzen (Löscheisen) zusammen mit seiner Gemahlin
Gutta (Jutta) erwirkt. Man könnte daran denken, daß das 20 Jahre vor der ersten
Erwähnung der Pfarrkirche St. Veit und St. Martin genannte älteste kirchliche Ge-
bäude der Stadt zum Dank für die Bewahrung vor dem in den Jahren 1347 bis 1352
in weiten Teilen Europas wütenden „Schwarzen Tod“ gestiftet wurde. Mit der Ent-
stehung um 1360 gehört die Wallfahrt zu „Sannt Katherina uffm perg bey Wunsidl“⁵
zu den ältesten Zeugnissen frommer Wanderschaft im Bistum Regensburg und im
nordbayerisch-egerländischen Raum.

Wallfahrtsmäßige Verehrung als Hauptheilige erfuhr in der Gnadenkirche die Mär-
tyrerin Katharina aus dem ägyptischen Alexandria, die nach der Legende im vierten
Jahrhundert gerädert, enthauptet und von Engeln zum Berg Sinai gebracht wurde. Sie
galt als eine jener 14 Heiligen, die das gläubige und hilfeschuchende Volk „Nothelfer“
nannte. An der Wahl dieser Patronin hatten wohl Bergleute einen wesentlichen
Anteil. Wunsiedel mit einem Stadtrecht von 1326 wurde als Bergwerksstadt gegründet
und in der umgebenden Landschaft blühte im 14. und 15. Jahrhundert der Bergbau auf
Eisen und Zinn. Katharina und Barbara werden als „sakrales Zwillingsspaar“ oder als
„Geschwisterheilige des Bergbaus“ angesprochen⁶. Bei der Durchsicht einer für die
regionale Bergbauforschung wichtigen Handschrift⁷ erscheint unter den dort genann-
ten Bergwerkspatronen St. Katharina häufiger als St. Barbara und St. Anna. Unter
dem Schutz der letztgenannten „Erzmacherin Anna, Patronin der Bergwerke“⁸,
wurde nur in zwei Bergwerken geschürft. In Wunsiedel wurde erst um 1495 eine
St. Anna-Kapelle mit Meßstiftung bei der Pfarrkirche eingerichtet, 1511 konstituierte

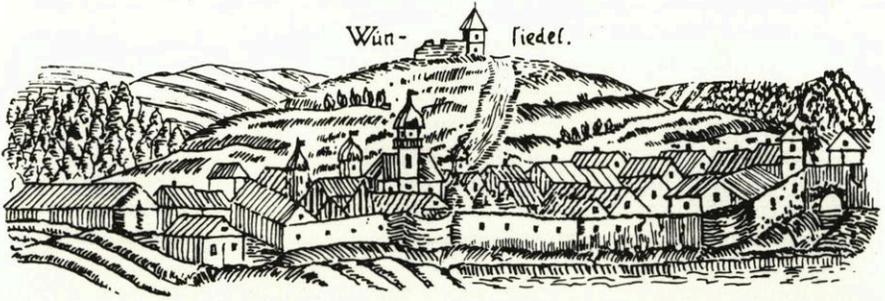
⁴ Angegeben sind über 20 zentrale Feiertage.

⁵ So lautet die Bezeichnung in: Friedrich Wilhelm Singer, Das Landbuch der Sechsamter von
1499 (1987), S. 174.

⁶ Georg Schreiber, Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur (= Wissenschaftl.
Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Band
21), 1962, S. 68, 243.

⁷ Johann Wilhelm Kretschmann, Sammlung zu einer Berg-Historia des Markgraftums
Brandenburg-Bayreuth von 1741, Faksimile-Druck 1992.

⁸ Georg Schreiber (wie Anm. 6), S. 45f.



Der Katharinenberg mit der zerfallenen Kirchenruine,
gezeichnet nach dem Titelbild des Wunsiedler Stadtkalenders von 1782 von G. Kammerer

sich eine Bruderschaft St. Anna, die neben einer seit 1455 bestehenden Fronleichnam-Bruderschaft das kirchliche Leben intensiviert⁹.

Die Frequenz der Wallfahrt war offenbar so stark, daß um 1450 die ursprüngliche Kapelle zur Kirche erweitert werden mußte. Nach Vollendung dieses Baues, mit dem die Stadt Wunsiedel ein großräumiges, das Ortsbild mitprägendes Gotteshaus erhielt, in dem auch bereits zwei Glocken hingen, erreichte die Bürgerschaft im Jahre 1453 vom Kardinal von St. Markus in Venedig und dessen Vertreter, dem Bischof von Cattaro, die Ausstellung von zwei weiteren Ablaß-Indulgenzen¹⁰. Schäden, die 1462 beim Einfall eines böhmischen Heeres entstanden¹¹, konnten offenbar bald wieder behoben werden, denn bereits drei Jahre später kam eine neue Orgel in die Kirche. Der heute noch stehende Turm wurde bis gegen 1475 für fast 300 Gulden vollendet¹².

Schon in der 1364 angesprochenen Kapelle waren zwei Altäre vorhanden. Über die ikonographische Ausstattung ist bekannt, daß auf dem Hochaltar in der Apsis der Kirche „Sanct Catharine merbl steins Bild“ stand. Dieses Gnadenbild aus einheimischem (?) Marmor stellte die Heilige dar mit einer Krone auf dem Haupt, einem Wunderring am Finger, ihren Marterwerkzeugen (einem Schwert in der Hand, einem zertrümmerten Rad an der Seite), einen Fuß auf das Haupt des römischen Kaisers Maxentius setzend. Als 1496 der Altar zum Flügelaltar umgewandelt wurde¹³, stand die Statue vor der Altarwand. Wohl damit es keinen Schaden durch Berühren nehmen sollte, wurde

⁹ Elisabeth Jäger, Wunsiedel 1163–1560, 1. Band einer Geschichte der Burg und der Stadt Wunsiedel, 1987, S. 309f. (im folgenden gekürzt: Elisabeth Jäger).

¹⁰ Urkunden Nr. 218 und 219 im Stadtarchiv Wunsiedel, bei Wittmann (wie Anm. 3) Nr. 66 und 68.

¹¹ Im Kriege zwischen dem Markgrafen Albrecht Achilles und dem bayer. Herzog Ludwig dem Reichen fielen des letzteren böhmische Bundesgenossen in das Sechswämterland ein und setzten nach sechswöchiger Belagerung um den Freitag vor Pfingsten 1462 zum Sturm auf Wunsiedel an.

¹² Vgl. die Baunachrichten bei Elisabeth Jäger, S. 247ff.

¹³ Elisabeth Jäger bemerkte dazu S. 250: „Eine Ausgabe in der Stadtkammerrechnung von 1496 zeigt, daß damals für die Kirche ein neues Altarbild angeschafft wurde: ‚6 fl. zu St. Cathrein zu der neuen Tafel‘. Leider sagt dieser Rechnungsposten über den Preis des ganzen Werkes und über den Maler ebensowenig wie ein Eintrag in der Rechnung St. Katharina von 1500: ‚3 fl. 1 ort dem Maler, die Tafel gar bezahlt‘.“

„St. Kathrein Pild“ 1498 mit „ein pergamen haut“, also einer durchsichtigen Hülle aus Pergament geschützt und 1509 mit einem „Penttel“ versehen¹⁴. Über die Bilder auf dem Tafelaltar hat sich der Humanist Kaspar Bruschius in seiner 1542 erschienenen „Gründtlichen Beschreibung des Vichtelbergs“ begeistert geäußert: „In diesem kirchlein ist auff dem hohen altar / die historia der heiligen jungfrauen Catarinen auff schönist vnd kunstlichist gemalet / dieser tafeln hab ich mich nie genug sehen kunnen / so schöne liebliche holdselige vnd lebendige bildt hadt sie: wirt zu Wunsidel von einem ersamen Radt noch bewaret.“ Im Altarsepulcrum bestattet waren seit 1454 Reliquien, darunter angebliche Gebeine der seligen Jungfrau Katharina, die durch Vermittlung von Herman(n) Gareysen¹⁵ aus Italien überführt worden waren. Ihre Echtheit hatte der Generalsekretär des Bischofs von Vicenza bestätigt¹⁶. Der Seitenaltar war mit einer vergoldeten Figur Unserer Lieben Frau, der Mutter des Herrn, der marianischen Verehrung gewidmet.

Über die wirtschaftliche Situation der Kirche ist bekannt, daß 1384 Bürgermeister, Rat und Bürger der Stadt Wunsiedel für die Kapelle auf dem Berg eine tägliche Frühmesse stifteten und dazu einen eigenen Priester bestellten, der mit jährlich 25 Gulden besoldet wurde¹⁷. Zur Finanzierung dieses Meßbenefiziums kaufte der Rat die nahe gelegenen, reichslehenbaren Dörfer Holzmühl, Rauschensteig und Rügersgrün, von deren 34 Höfen 27 ansehnliche Abgaben entrichteten¹⁸. Eine weitere Meßstiftung wurde 1425 von privaten Wohltätern eingerichtet.

Als Hauptquelle für die Entwicklung des Kirchen- und Wallfahrtslebens erweisen sich die von 1424 bis 1537 – leider mit großen Lücken – erhaltenen Pfründerechnungen¹⁹. Darin erscheinen auch – erstmals 1425 – die Namen der jeweils zwei „Vormunder von St. Cathrein“, die das Vermögen zu verwalten und darüber alljährlich dem versammelten Rat, dem Pfarrherrn und der Gemeinde Rechnung abzulegen hatten. Neben dem festgefügteten Einkommen werden die Ausgaben für bauliche und andere Bedürfnisse des Gotteshauses ebenso ausgewiesen wie für die Besoldung des Meßpriesters und eines Religiosen, der auf dem Berg als Mesner wohnte. Als Meßdiener und zur Betreuung der Wallfahrer findet sich nämlich seit 1444 in fast steter Folge ein „pruder vff dem perg“ genannt, der in einer an die Kirche angebauten Klausel (1522 als „Pruderhaus“ bezeichnet) als Eremit lebte. Er erhielt eine Natural- und Geldentschädigung.

¹⁴ Der Kunsthistoriker Bernhard Hermann Röttger, dessen Darstellung der „ehemaligen Wallfahrtskirche auf dem Katharinenberg“ in: Die Kunstdenkmäler von Oberfranken, I, Landkreis Wunsiedel und Stadtkreis Marktredwitz, 1954, S. 432–444, erschien (im folgenden gekürzt: Röttger), erläuterte den in der Stiftungs-Rechnung von 1508/09 vorhandenen Eintrag: „45 Pfennig um ein Penttel zum Pildt“ so, daß sich „wahrscheinlich unter dem marmornen Bild der hl. Katharina ein Deckchen oder Stoffstück befand, dessen Vorderkante das ‚Penttel‘ schmücken sollte“.

¹⁵ Herman(n) Gareysen (Jahreis), Sohn des Conrad Gareysen von Wunsiedel, war von ca. 1447 bis 1454 bei Dr. Franciscus Mauroceno, Generalvikar des Kardinals von Venedig, (wohl als Schreiber) angestellt (nach Elisabeth Jäger, S. 180).

¹⁶ Wittmann (wie Anm. 3), Urkunde Nr. 72.

¹⁷ In dem „Regensburger Visitationsprotokoll von 1508“ (bearbeitet von Paul Mai und Marianne Popp, Abdruck in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 18, 1984) findet sich unter den (S. 196 f.) genannten 7 Wunsiedler Pfarrstellen St. Katharina (ebenso wie St. Konrad und St. Peter in Schönbrunn) nicht angegeben.

¹⁸ Vgl. Friedrich Wilhelm Singer, Das Landbuch der Sechsamter von 1499 (1987), S. 174 f.

¹⁹ Vorhanden sind die Rechnungen von 1424, 1425, 1427, 1444, 1453, 1462, dann fortlaufend von 1499 bis 1538. Die Lücke klafft also von 1463 bis 1498.

Die Frage, wie sich die liturgischen Formen der Wallfahrt gestalteten, entzieht sich eindeutiger Beantwortung. Ritus und festlicher Brauch mögen ähnlich gewesen sein, wie sie sich in katholischen Gegenden erhalten haben. Wenn nach der Kirchenrechnung von 1444 und 1453 der „Schulmeister“ 30 Groschen „von St. Kathrein wegen, den Perg zu versehen“, bekam, bedeutet dies, daß an den Festtagen eine Singmesse gehalten wurde²⁰. Bei einer staatlich veranlaßten Inventarisierung der Kirchenkleinodien im Jahre 1529 befanden sich im Besitz der Kirche St. Katharina²¹: „3 gute Kelich und ein klains teglichs kupffern, ist uberguldt; 1 zilichs²² silbernes Kreutz; 1 klains kupffern Monstranzlein, dazu sanct Katharina Zane (Zahn); 1 alter groner (grüner) gemaserirter sameth²³ und 3 alt teglich ornath, sindt nicht guth.“ Alles zusammen wurde auf 92 Gulden geschätzt. Von den drei Kelchen mußte einer abgeliefert werden, ein anderer, „der größere Kelch“, wurde der Pfarrkirche übergeben, den dritten nahm die Stadtkammer in Verwahrung²⁴. Um nach einem 1525 verübten Einbruch mit Ausraubung des Opferstocks die Vasa sacra in Sicherheit zu bringen, wurde „zu Behaltung (von) Sanct Katharina Kleinat“ ein als „almarein“²⁵ bezeichneter Schrank angeschafft, der in der Stadtkirche unter Verschuß gehalten wurde²⁶.

Wie man weiß, hatten Wallfahrten einst eine große Bedeutung im menschlichen Alltag. So wurde auch der Wunsiedler Katharinenberg zu einem religiösen, wirtschaftlichen²⁷ und geselligen Mittelpunkt, besonders wenn die Kirchweih und das Patroziniumsfest gefeiert wurden. In der Kirchenrechnung von 1444 steht: „5 Schock Meißner Groschen²⁸ aus dem (Opfer-)Stock²⁹ genommen zu der Kirchweih vor Laurentii“ (10. August). Die nächste vorhandene Rechnung von 1453 nennt den dann geläufig gewordenen Namen „Sichelkirba“. Wer die Andachtsreise zur heiligen Katharina machte, konnte ein aus Blei geprägtes oder gegossenes „Zeichen“ erwerben und an den Pilgerhut stecken. In der Rechnung von 1514 findet sich unter den Ausgaben vermerkt: „10 Pfennig umb Pley zu Zaichen Sant Katera.“

Trugen schon die Ablassbriefe sehr dazu bei, das Ansehen des Gnadenorts zu mehren, erreichte die Wallfahrt einen Höhepunkt, als sich seit 1462 die Kunde verbreitete, daß St. Katharina entscheidend geholfen habe, das schon zum Sturm auf die Stadt ansetzende böhmische Kriegsvolk in die Flucht zu schlagen, indem sie den Belagerern

²⁰ Elisabeth Jäger, S. 179.

²¹ Elisabeth Jäger, S. 323, 346.

²² Das adjektivische Wort „zillig“ kommt in gleichzeitigen Wunsiedler Inventaren wiederholt vor, vgl. F. W. Singer, *Altertümliches Wortgut in Archivalien aus dem Sechsamterland*, in: *Die Freistadt, Monographien aus Hohenberg a. d. Eger*, XIII (1993), S. 161.

²³ Ein ornamental verziertes Meßgewand aus feinhaarigem Seidengewebe.

²⁴ Elisabeth Jäger, S. 252, 324, 352. Ein von der Einziehung ausgenommenen Kelch von 1516 trägt auf dem Fuß ein Relief der hl. Katharina (Abb. b. Jäger, S. 251).

²⁵ Die mundartlich zu „Almer“ veränderte Bezeichnung leitet sich ab von lat. *armarium* (Schrank für Bücher, Speisen, Geld o. ä.). Zum Unterschied von dem in der Gegend bekannteren „B(e)halter“ wird der „Almer“ als eintürig beschrieben, vgl. F. W. Singer, *Sechsamterischer Kloaida-Schrank*, 1979, S. 10.

²⁶ Elisabeth Jäger, S. 307.

²⁷ Elisabeth Roth bemerkte in: *Wallfahrten zu evangelischen Landkirchen* (wie Anm. 1), S. 155: „Nicht zu übersehen, wenn auch nicht zu hoch zu veranschlagen, ist der wirtschaftliche Faktor, den die Wallfahrtsgruppen für den aufgesuchten Ort bedeuteten.“

²⁸ Dieser Betrag von ca. 2 Gulden entsprach etwa dem Monatsgehalt des Meßpriesters.

²⁹ Der aus dieser Zeit stammende Opferstock aus Granit ist noch vorhanden. Eine Abbildung findet sich bei Röttger (wie Anm. 14), S. 443.

in der Nacht an der Wand der Kirche erschien und Schrecken einflößte. Dieses erstaunliche Ereignis hob Wunsiedel gegenüber konkurrierenden Wallfahrten heraus. Zu denken ist an Orte vom Rang Maria Kulm im Egerland, Marienweiher und Vierzehnheiligen in Oberfranken. Seit 1472 erinnerte man alljährlich am Freitag vor Pfingsten mit einem als „sturmfeyr“ bezeichneten Stadtfest an diese herausragende Wundertat der Heiligen, wobei wohl zwischen Pilgern und Festbesuchern schwer unterschieden werden konnte. Wie aus dem untenstehenden Bericht um 1509 deutlich wird, war St. Katharina nicht mehr nur die Hauswallfahrt der Sechsamter, es hatte längst eine überregionale Bedeutung angenommen. Unter den nach Wunsiedel ziehenden Pilgern befanden sich auch Leute „aus dem Böhmerland“ und aus Orten bis zu „zwo Meil hinter Nürnberg“. Der Bergbaupatronin Katharina zu Ehren mögen sich auch – prozessionsweise oder einzeln – Votanten aus dem Erzgebirge und der nördlichen Oberpfalz eingefunden haben, wohin gute gewerbliche Beziehungen bestanden. Das Fehlen der Rechnungen von 1463 bis 1498 läßt es leider nicht zu, den Pilgerverkehr und Wallfahrtsbetrieb in diesen dreieinhalb Jahrzehnten aufzuzeigen. Um das Kirchvolk unterzubringen, wurde 1507 und 1516 der Einbau von Emporen notwendig. Die Ausgaben dafür betrugen 45 Gulden. 1522 stieg die Summe der Opfergaben auf eine zuvor kaum je erreichte Höhe an³⁰.

Gewiß war schon der bloße Besuch der Gnadenstätte mit dort verrichtetem Gebet sinnvoll, weil dafür ein Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen in Aussicht stand. Viele Menschen kamen aber mit einem bestimmten Anliegen, vor allem mit dem Wunsch, von einer Krankheit verschont oder befreit zu werden. Einige herausragende Beispiele für wunderbare Heilung und erlangte Gnaden auf dem Katharinenberg sind in einem Schreiben um 1509 an den Hauptmann und Statthalter der markgräflichen Regierung in Kulmbach festgehalten³¹. Als die (vorher nur benedizierte?) Kirche im Jahre 1509 konsekriert oder nach einer Erweiterung (?) neu geweiht wurde³², jedenfalls der äußere Rahmen einer weiteren Steigerung des Besucherstroms gewachsen war, bemühte man sich nochmals um eine allerhöchste Vergünstigung. Bei einem Besuch des in Ansbach und Bayreuth regierenden Markgrafen Friedrich IV. von Hohenzollern³³ und seines Statthalters in Rom sollte eine entsprechende Bitte beim Heiligen Stuhl vorgetragen werden. Die von späterer Hand mit dem Rubrum „Wunderwerck der H. Catharinae“ versehene Niederschrift beginnt mit folgendem Wortlaut:

„Erenvester lieber Hauptmann, nach dem wir mit Euch gehandelt vnnnd geredt haben der heyiligen Junckfrawen Sant Katharina halb, zu Rom vnnsern gnedigen Herrn zu Erinnern bej vnnsern heyiligen Vater, dem Pabst, zu handeln, wie wir sr. gnad gepeten haben.“

Der dann unmittelbar anschließende Bericht liest sich in seinem originalen Klang folgendermaßen:

³⁰ Elisabeth Jäger, S. 315.

³¹ Das Original des undatierten Schreibens ist im Stadtarchiv Wunsiedel, Akt XXI/1, vorhanden. Der angesprochene „Hauptmann (auf dem Gebirg)“ war der höchste Beamte bei der Zentralbehörde in Kulmbach, wo sich die Hofkanzlei befand.

³² In der Rechnung von 1509 steht der Einzelposten: „1 fl. dem Bischof am Weihen“.

³³ Markgraf Friedrich IV. hatte nach dem Tod seines Bruders Sigismund (1495) dessen Erbanteil Kulmbach-Bayreuth zum Ansbacher Land hinzuerhalten. Er gilt als kirchlich gesinnter Fürst, der (1492) auch eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahm, vgl. Karl Heinrich Lang, Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth, I (1798), S. 125.

„Das sind die Zeychen,
die do selbst gescheen:

Erstlich hat ein fraw zum Tiffenbach an Sant Augustins tag gepachen vnnd alß sy zum feur Inn Offen gesehen, ist sy von Stund erplint, sich zu der lieben Junckfraw Sant Katharina vfm perg gelobt vnd alß sy hyn auff komen, vorm alter (Altar) kniet vnd Ir gepete gesprochen, ist Ir durch furpete der heyligen Junckfraw Ihr gesicht wider geben.

Item ein fraw ist lam an eynem arm worden, sich zu der Junckfraw Sant Katherina gelobt vnd Ist Ir Ir gesuntheit wider geben vnd gerad worden.

Item ein man auß dem Pehemer Lant (ist) plint worden vnd drew Jare plint gewest, sich zu der heyligen Junckfraw gelobt vnnd alß er sein walfart zu Ir gethan, ist er von stund gesehen(d) worden.

Item ein man bey Hawßfurt auß einem Dorff ist an Henden vnd Fußen erlampt, sich zu der heyligen Junckfraw geheissen vnd an allen seinen glidern gerade vnd gesunt worden vnd besucht die heylige Junckfraw Jerlich.

Item ein kint ist mit Hew In eynem Stadel verlegt worden unß (bis) an den dritten tag, hat man das kinde gein der lieben Junckfraw Sant Kathera gelobt vnd alß mans da hin gepracht, Ist das kint durch f(u)rpete der heyligen Junckfraw wider lebendig worden.

Mer ist ein kint In eynen prunnen gefallen vnd dertruncken, das hat man zu der heyligen Junckfraw Sant Kathera gelobt vnd dar gepracht, ist das kint wider lebendig worden.

Ein Ritter, Herr Wilhamus Schirntinger genant, Ist In einer Schlachtung von seinem pferd geschlagen worden vnnd in großer ferlickheit (Gefahr) des todts gewest, der hat sich zu der heyligen J(ungfrau) Sant Kathera gelobt, ist Im mercklich hilff beegent vnd wider zu seinem pferd komen.

Item Wolff Newpauer ist mit eyner Helnparten (Hellebarde) durchauß gestochen worden, (hat) sich zu der H. Junckfraw gelobt vnd frisch vnd gesunt worden.

Item die pehem (Böhmen) vnd ketzer sind vor der Stat Wunsidel gelegen vnd die offt zu Sturmen vntterstanden, haben die fromen leut die heyligen Junckfraw Sant Katharina angeruffe(n), die dann durch Ir furpete gnedigklich erhört worden. So haben die ketzer vnd pehem offenlich gesagt, das sy die heyligen Junckfrawen bej nechtlicher weyl auff der mauer Sichtigklich gesehen worden (statt haben).

Gunstiger lieber Junckher, der andern stuck vnd wunder zeychen sind so vil, das wirß nit den zehent teyl bedencken mochten, doch werdet Ir vnsern g(nädigen) Herrn der vnd ander stuck wol vntterrichten, der gleychen hab(en) wir Herrn Jacob vnnd Herrn Thama gepeten, das sy euch beystendig sein sollen, wo Ir nit in wüssen seytjd.“

An der historischen Existenz der angegebenen Personen ist nicht zu zweifeln. Die zuletzt genannten Gewährsmänner, die anscheinend als Wunsiedler Legate mit nach Rom reisten, lassen sich identifizieren als der Meßpriester Jakob Rößler und der spätere Pfarrer Thomas Pachelbel³⁴.

Bei der Betrachtung dieser Mirakelaufzeichnungen bieten sich beachtenswerte Aspekte der alten Volksfrömmigkeit. Hier ist die Rede von Vorgängen, die als nicht natürlich erklärbar angesehen werden konnten und deshalb als „Wunder“ anerkannt

³⁴ Der emeritierten Stadtarchivarin Elisabeth Jäger bereitete die Identifizierung keine Schwierigkeiten.

Das sind die Zeichen
die es sehr gut ist

Septem - hat ein feur ein tiffenhaus der Bauer
dreytund tag vppachter und als es ein feur
im offen vppachter ist es von dem vplant
zu der hoch tiffenhaus dany kocher a nfer
perg gelob und als es ein auf hoch woz
dort kint und dreyer vppachter ist es dures
kocher der hochen tiffenhaus dreyer
f. f.

Item ein feur ist dem an yuen dem woz
zu der tiffenhaus dem kocher a gelob und
ist es dreyer und ist und geual woz

Item ein anan auf dem pofen laut pler
woz und dem dany pler geual zu der
hoch tiffenhaus geual und als es ein
walfant zu dreyer ist es dem feur vppachter
woz

Item ein anan zu dreyer auf yuent drey ist
dem dem dreyer ist dem zu der hoch
tiffenhaus vppachter und ist als dreyer geual
und dreyer woz und dreyer der hoch tiffenhaus
feur dreyer

wurden, wie nämlich zwei Blinde wieder sehend, zwei Lahme wieder gehend wurden, zwei scheinotote Kinder zu neuem Leben, zwei schwerverletzte Männer wieder zu Kräften kamen. Die an heiliger Stätte durch Gebetserhörung geschehenen „Zeychen“ sind durch Zeugen bekräftigte historische Belege, nicht etwa sagenhafte Bildungen. Diese Beispiele dokumentieren den tiefen Glauben der Menschen an die aus Vorstellungen der alten Religiosität angerufene himmlische Macht, in dem sie Trost fanden, wenn gewöhnliche Mittel versagten. Der hohe Grad dieses Glaubens vermochte offenbar Wunder im subjektiven Sinn zu tun. Manch einer, der sich „zu der lieben Junkfraw Sant Katharina ufm Berg gelobt“ hatte, erlebte Besserung oder Genesung und kam dann aus Dankbarkeit zu regelmäßigem Besuch. Bei Leiden, gegen welche die frühere Heilkunde machtlos war, mochte es schon als wunderbare Hilfe angesehen werden, wenn nach oft mühseliger Pilgerfahrt das Verlangen nach Trost und Heilung gestillt wurde.

Der beim Vergleich mit (meist späteren) Mirakelbüchern aus großen Wallfahrtsorten, die oft Tausende von Einträgen enthalten, eher dürftige Bericht vermittelt freilich keinen repräsentativen Einblick in den Personenkreis der Pilger und Heilungsuchenden. Um den Audienztermin in Rom nicht zu versäumen, wurden offenbar in aller Eile ein paar überzeugende Beispiele, wie sie noch in frischer Erinnerung waren, zu Papier gebracht. Geordnet nach Krankheit, Gefahren und Schäden an Leib und Leben hätten sich gewiß noch zahlreiche ähnliche Fälle auflisten lassen, waren doch „der andern stuck vnd wunder Zeychen so vil“, daß man ihrer in Kürze nicht gedenken konnte.

Über vor Ort geübte brauchwürdige Betriebsamkeit ist bekannt, daß man sich des Segens von St. Katharina in besonderer Weise dadurch versicherte, indem man auf dem Berg Wäsche- und Kleidungsstücke, Tisch- und Handtücher, vor allem „schlayerle“ (Kopftücher) weihen ließ, wie vorzugsweise die Rechnungen von 1521 bis 1530 ausweisen³⁵. Nachrichten über das Mitbringen von votivgaben als Zeugnisse für Gebetserhörungen sind nicht vorhanden. Für Mirakelbilder war die Zeit noch nicht gekommen.

Für den Fortbestand von Kirche und Wallfahrt in das 16. Jahrhundert hinein sorgten ständig bewerkstelligte Aufwendungen zu ihrer Erhaltung und Verbesserung. In den Stiftungsrechnungen sind als Beschaffungen und Reparaturen nachgewiesen: 1498 (und 1525) Leinwand für die Meßgewänder, 1506, 1510 und 1517 neue Meßbücher, 1513 900 Hohlziegel für das Kirchendach, Kauf eines Rauchfasses, 1519 600 Schindel „uff den Turn (Turm) gedeckt“, 1522 neue Glockenseile, 1524 Neufassung des alten Kruzifixes durch einen Maler. Die Finanzierung dieser Ausgabenposten war allein schon durch teilweisen Verkauf des aus den gewidmeten Dörfern gelieferten Zinsgetreides leicht möglich³⁶.

Als nach Martin Luthers Thesenanschlag im Jahre 1517 die reformatorische Bewegung einsetzte, lag die Wunsiedler Wallfahrt noch über ein Jahrzehnt im Bannkreis mittelalterlicher Ordnung. Die Stadtarchivarin Elisabeth Jäger hielt fest³⁷, daß sich bis Ende 1528 „an den Ceremonien kaum etwas änderte“ und daß immer noch Wall-

³⁵ Ernst Borger, Die abgekommenen Kirchen zu Wunsiedel – Ein Beitrag zur vorreformatorischen Geschichte der Stadt, in: Jubiläumsschrift der Stadt Wunsiedel, 1928, S. 29.

³⁶ Von den erwirtschafteten Überschüssen bei St. Katharina flossen in die Stadtkammer: 1522 und 1528 je 75 fl., 1532 und 1533 je 32 fl., 1535 119 fl., 1536 59 fl., 1537 (letzte Rechnung) 53 fl., nach Ernst Borger (wie Anm. 35), S. 29.

³⁷ Elisabeth Jäger, S. 320f.

fahrtszüge zur heiligen Katharina kamen. Sie fand aber auch heraus³⁸, daß die Verehrungen für die Wallfahrtskirche 1524 mit 9 Gulden 19 Groschen nur mehr die Hälfte der des Jahres 1523 (18 Gulden 28 Groschen), ein Jahr später nur noch ein Drittel (6 Gulden 19 Groschen) ausmachten. Die Spenden schwanden 1528 auf 4 Gulden 10 Groschen, 1529 auf 33 Groschen. Seit 1530 unterblieb das Aufstellen von Opferbüchsen bei St. Katharina.

An Mariae Lichtmeß 1529 wurde zum letztenmal das heilige Meßopfer am Katharinenaltar gefeiert. Der Rechnungseintrag darüber lautet: „1 fl. 21 gr. (ge)geben dem Capellanen von der Gedechnuß (Totengedächtnisfeier) zu Lichtmeß dits Jahrs.“ Die regelmäßige Entlohnung des Meßpriesters war bereits 1526 unterblieben. Seit 1528 war die Stelle nicht mehr besetzt. Im Frühjahr 1529 wurden die Messen durch staatliches Mandat in allen Kirchen des Landes aufgehoben³⁹. Es wurden aber noch 1533 an einen Zimmermann 8 Groschen bezahlt, der „die Puden auf Sant Katharina bergk am thurn (Turm) geleet“⁴⁰. Von 1534 an fanden die Jahrmärkte am Katharinentag im Stadtzentrum statt⁴¹. Der „Bruder auf dem Berg“ bekam 1536 letztmals 2 Groschen 3 Pfennig „für sein Heiligen abendt“⁴². Es sollte wundernehmen, wenn bei diesem Abschied nicht manche Träne geflossen und mancher bisher unterdrückte Groll zum Ausdruck gekommen wäre. Schwand doch mit St. Katharina auch ein gewinnbringendes Renommierstück dahin und mancher Wundsiedler mag sich mit Stolz an die Blütezeit der Wallfahrt erinnern haben.

Als der Hader um des Glaubens willen wuchs, begann im Hin und Her der Auseinandersetzung ein ränkevolles Spiel. Der aus Augsburg stammende Prediger Magister Sebastian Weiß, ein jüngerer, aber noch gleichzeitiger Klostergenosse Martin Luthers, war – berufen von dem amtierenden Pfarrherrn – 1531 in der Absicht nach Wunsiedel gekommen, hier die Reformation durchzusetzen⁴³. Schon im Sommer dieses Jahres wollte er eine neue Gottesdienstordnung einführen, zwei Jahre bevor die Brandenburgisch-Nürnbergische Kirchenordnung verbindliche Maßstäbe festlegte. Zur gleichen Zeit erhob aber der Wunsiedler Stadtrat sogar dem Markgrafen gegenüber noch Einwände mit der Begründung, es könne sich „in leng oder kurtz zutragen, daß sich diese Sachen mit Besetzung der Meß wieder in alte Form begeben“⁴⁴. Die Geister waren gespalten und die Auseinandersetzung nahm immer hitzigere Formen an. Als gegen Ende des Jahres 1534 der Prediger Weiß den Stadtrat beschuldigte, „die reichen Schätze der Katharinenkirche“ veruntreut zu haben, riefen Bürgermeister und Rat das Hofgericht an⁴⁵. Mit einem salomonischen Urteil wurden der Prediger und der ihn diffamierende Schulmeister im Frühjahr 1535 ihrer Ämter enthoben. Man möchte es nicht für möglich halten, wenn es sich nicht so zugetragen hätte: Der wohl als krank einzuschätzende Prediger drohte allen Ernstes damit, ein Heer gegen Wunsiedel zu mobilisieren. „Zu Beistand gemeiner Stadt gegen den Prediger“ wurden besondere Schutzmaßnahmen erforderlich⁴⁶.

³⁸ Elisabeth Jäger, S. 316.

³⁹ Alle Angaben nach Elisabeth Jäger, S. 322.

⁴⁰ Elisabeth Jäger, S. 346.

⁴¹ Elisabeth Jäger, S. 348.

⁴² Elisabeth Jäger, S. 346.

⁴³ Elisabeth Jäger, S. 325.

⁴⁴ Elisabeth Jäger, S. 324.

⁴⁵ Elisabeth Jäger, S. 340.

⁴⁶ Elisabeth Jäger, S. 340f.

Für den barocken Historiker Dr. Johann Georg Pertsch⁴⁷ gab es keinen Zweifel: Es war der Prediger Sebastian Weiß, der „die heiligen Wallfahrten, welche auch nach den abgeschafften Messen noch immer nach St. Katharinens Heiligtum aus den entferntesten Orten erfolgten, nicht länger hinnehmen konnte“. Er veranlaßte 1534 zunächst, daß „Sanct Catharine merbl steins Pild“ in der Sakristei der Stadtkirche sichergestellt, dann auch mehrere Kirchenfenster zugemauert wurden, deren Butzenscheiben an einen Bauern verkauft wurden⁴⁸. Zwei Jahre danach – der strafversetzte, teilweise rehabilitierte Weiß war inzwischen verstorben – veranlaßte der Amtshauptmann Hans (von) Ochs⁴⁹ die Rückführung der Heiligenfigur an den angestammten Ort und ihre Wiedereinsetzung in den Tafelaltar. Obwohl man den Schrein zugemauert hatte, wurde die Skulptur bei einer Kontrolle geschmückt angetroffen und daraufhin in das Rathaus gebracht. Als der Amtmann von dem neuen Prediger Wolfgang Säterer beim Regierungshauptmann in Kulmbach als heimlicher Beschützer der „Papisten“ verdächtigt wurde, rechtfertigte er sich in einem am 21. Juli 1536 datierten Brief an den Markgrafen Georg⁵⁰. Der die zwiespältige Situation kennzeichnende Ausschnitt aus diesem Brief lautet:

„Soviel das Pild vff Sanct Catharine perg belangend, geb ich Amtmann diesen Unterricht, das mir (der) Richter angezeigt, wie Sanct Catharine merbl steins pild in der Sacristen (der Pfarrkirche) stee vnd zu besorgen, daß es vmbgeworfen oder zerbrochen werden mocht. Wer (wäre es) seines vorsehens besser, daß es in Sanct Catharina Kirchen gantz bleiben, dann (als) in diser Kirchen zerbrochen werden soll. Dieweil ich dann bedacht, das der Gotzndienst ohne das gefallen, auch die Walfart auf St. Catharina Perg ferner nit besucht, hab ich lassen geschehen, das Pild hinauf zu tragen, doch hab ich dem Richter eidlich befohlen, das Pild in die Tafel zu setzen vnd die Tafel zu vernageln, damit es niemand ärgern mocht, wie geschehen. Hab auch solches dem Prediger selbst mundlich angezeigt. So aber die Tafel sintermals vffgemacht, (ist) das Pild geschmuckt (gewesen), durch wen oder wie das geschehen, ist mir verborgen. Hätt mir aber solches (der) Prediger angezeigt, wollt (ich) mich dermassen erwert haben, das ihm von vnnoten gewest were, Euch mit solchen Sachen zubelichen (behelligen), dan Gott lob ich bin den Gotzndinst, Abgotterei, Babsterei vnd andern vnchristlichen Gottesdinsten wol so sehr entgegen als (der) Prediger oder ein anderer. Vnd hab hierauff, so bald (mir) diese Schrift (gemeint ist der Brief des Hauptmanns) vberantwort vnd verlesen, dem Richter befohlen, das Pild wiederumb aus der Tafel vnd St. Catharina Kirchen vff das Rathaus zu thun, damit es je ferner in kein Kirchen kommen soll. Ist es aber Euer Meinung, die andern Pild auch aus der Kirchen zu tun, so mir von Euch Befelch kommt, wohin ich sie verschaffen vnd wie ichs damit halten soll, es an mir auch nit mangeln (lassen), dann ich hab eigentlich (im Grunde) an den Bildern vnd Gotzndinsten gar kein gefallen.“

Auf Anweisung des Amtmanns transportierten noch im gleichen Jahr (1536) einige junge Leute auch den Tafelaltar und die Mutter Gottes um ein Trinkgeld von 4 Groschen in das Rathaus. Schon wenig später hätten die Kultobjekte einen neuen Besitzer finden können. Vielleicht wollte die Stadt Tachau im Böhmerwald, als sie 1538 um

⁴⁷ Johann Georg Pertsch, *Origines Voitlandiae et celebris in hac urbis Bonsideliae tractatus bipartitus*, 1677, S. 339.

⁴⁸ Elisabeth Jäger, S. 346.

⁴⁹ Der von 1529 bis 1553 eingesetzte Amtmann Hans (von) Ochs stammte aus der Gegend von Creußen. Elisabeth Jäger bezeichnete ihn (S. 323) als „energischen evangelischen Mitstreiter“.

⁵⁰ Stadtarchiv Wunsiedel, Akt XXI/4, Wiedergabe von Elisabeth Jäger, S. 347.

„etliche bildnuß, sonderlich das Bild Mariae virginis vnd Sanct Katharinen“, anhielt⁵¹, mit der Freien Bergstadt Schönfeld bei Schlaggenwald rivalisieren, in deren der heiligen Katharina geweihter Pfarrkirche eine als Gnadenbild verehrte Marienstatue stand⁵². Daß sich die Wunsiedler von ihren Bildern nicht trennten, zeugt von einer ungezwungenen Zuneigung für die alten Heiligen. Hier könnte auch das Luther-Wort mitgewirkt haben: „So werden myr auch meyne bildstürmer eyn cruzifix oder Marienbilde lassen müssen, ia auch eyn abgotts bilde, auch nach dem strengsten getz Mosi, das ichs trage odder ansehe, so ferne ichs nicht anbede, sondern ein gedechtnis habe.“⁵³ Das weitere Schicksal der sakralen Kunstwerke war besiegelt, als sie beim Stadtbrand am 19. Juni 1607 im Rathaus mit zugrunde gingen.

Als es seit 1534 nicht mehr möglich war, einen Blick auf den Gnadenaltar zu werfen, dauerte es sicherlich noch eine Zeitlang, bis es sich herungesprochen hatte, daß in Gemeinschaften oder als Einzel- oder Kleingruppenpilger ankommende Wallfahrer keinen Einlaß mehr fanden. Da Kirche und Klausur für nutzlos angesehen wurden, verfielen sie rasch. Das Gestühl der Kirche kam 1538 in das Hospital, die Empore im Jahr darauf in die Pfarrkirche. Die größere der bei Kriegsgefahr wiederholt vergrabenen Glocken wanderte 1534 auf den Turm der Stadtkirche. 1565 wurde auch die zweite Glocke abgenommen. Bei einem schon 1537 als schadhafte gemeldeten Teil des Schindeldaches erscheinen 1563 in der Stadtrechnung Ausgaben „von Sanct Katharina Kirchen abzutragen“ und „von dem alten Zimmer (Dachstuhl) aufzuhauen“. Nur den Turm ließ man nicht zur Ruine werden, vor allem deswegen, weil er schon von Anfang an auch als Wartturm verwendet und weiter gebraucht wurde.

Gleichzeitig wie in St. Katharina gingen auch in der dem Pestschutzherren St. Sebastian geweihten Kirche die Lichter aus. Das Gebäude wurde 1534 zu einem Pulvermagazin und Getreidespeicher eingerichtet⁵⁴. Die zu Wunsiedel gehörende Kapelle St. Konrad auf dem Fahrenberg bezeichnete Kaspar Bruschius in seinem schon erwähnten Buch vom „Vichtelberg“ als „ein fast (sehr) altes auffälliges Kirchlein“. Mit der Stadtpfarrkirche und der Hospitalkirche St. Maria waren genügend Gotteshäuser vorhanden. Anstatt der vormaligen 14 Priester (Pfarrherr, 3 Kapläne, 10 Meß-

⁵¹ Elisabeth Jäger, S. 347.

⁵² Georg R. Schroubek, Volksfromme Wallfahrten in Eger und seinem Umland, in: Eger und das Egerland – Volkskunst und Brauchtum, herausgegeben von Lorenz Schreiner, 1988, S. 474.

⁵³ Martin Luther, Werke, Weimarer Ausgabe, 18, S. 70, zitiert nach Elisabeth Roth (wie Anm. 1), S. 153. – Weil es auf ein ähnliches Verhalten hinweist, sei daran erinnert, daß bis zum Jahre 1796 in der Sakristei der evangelischen Kirche in Arzberg ein „hölzernes Marienbild mit dem Christkind“ verwahrt wurde, das dann in das Rathaus kam und 1864 vom Magistrat als „altherwürdige Marien-Statue“ für die neu zu erbauende katholische Kirche geschenkt wurde, vgl. F. W. Singer, Die spätgotische „Schöne Madonna“ von Arzberg, in: Sechsamterland, 1963, S. 921 f. – Auf das Bestehen einer Arzberger Wallfahrt machte 1692 der Creußener Magister Johann Will in seinem „Teutschen Paradeiß“ aufmerksam: „Auch hat man auf dem Ertzberg, in der Straßen gen Eger zu sehen, einen schönen, mit drei großen Linden überschatteten Gottesacker und darbey sieben kleine steinerne, meistens zerfallene Capellen, wobey diejenigen, so vordessen aus Böhmen zur Pfarrkirche (in Arzberg) häufig gewallet, ihre Andacht gehabt und etwa sich der sieben bösen Geister erinnern sollten, welche der Herr Jesus von Maria Magdalena ausgetrieben“, vgl. F. W. Singer, Bei den sieben Bußsäulen und auf dem Rappauf in Arzberg, in: Arzberger Hefte, 14 (1968), S. 14.

⁵⁴ Gegen diese Art Entsakralisierung äußerte der spätere Generalsuperintendent von Gera, Dr. Johann Georg Pertsch, in seinem 1677 erschienenen Frühwerk „Origines Voitlandiae“ (wie Anm. 47), S. 288, moralische Bedenken.

priester) walteten nur noch drei evangelische Geistliche ihres Amtes, die auch noch die heutige Pfarrei Schönbrunn mit zu betreuen hatten.

Auf dem Katharinenberg begann man im frühen 19. Jahrhundert mit der Verschönerung des verwilderten Geländes durch gärtnerische Anlagen. Die Kirchenruine wird seitdem stets in gutem Zustand erhalten. Seit etwa 1926 finden dort in den Sommermonaten an jedem zweiten Sonntag evangelische Gottesdienste statt.